Frisch arrangiertes Bouquet von «Die Blumengärtnerei» in der Berner Altstadt, wo die verwendeten Tulpen und Sträucher wohlbehütet aufwachsen.

Am Rande der Berner Altstadt wachsen Blumenfelder, wie man sie aus den Niederlanden kennt: Zwei Frauen ziehen dort Tausende Tulpen auf und führen damit eine Tradition fort

Bern durch die Blume

Wer diesen Ort nicht kennt, wird ihn wohl nie finden. Im Herzen der Stadt Bern, an der Herrengasse 19, führt eine schmale Steintreppe in den Keller hinunter, in einen kleinen Raum voller Blumensträusse. Mit wenigen Schritten durchmisst man ihn, stösst die alte Holztüre auf, und der Blick öffnet sich in eine unerwartete Welt: Über 30 000 Tulpen strecken hier am Südhang der Stadt jedes Jahr die Köpfe aus der Erde.

In rund 50 Sorten sind sie zu sehen, gefüllt- und einfachblühend oder lilienblütig. Zudem mit auffällig gefransten und geflammten Blüten: die Papageien-Tulpen. Jeden Herbst werden die Zwiebeln hier ▶

FOTO: NATACHA SALAMIN

Rechts: Blick auf die Beete der «Blumengärtnerei» über der Aare in der Berner Altstadt.

Rechte Seite, oben: Floristin Ursi Fuhrimann (l.) und Gärtnerin Susanne Ellenberger mit von ihnen gemeinsam gezogenen Tulpen.

◀ von Hand in die Erde gedrückt. Auf mehreren Terrassen stehen sie in Beeten dicht nebeneinander, schiefe Treppen und Plattenwege führen dazwischen hindurch. Zuunterst fliesst die Aare, und als Kulisse stehen der Gurten und die Berner Alpen im Hintergrund. Das Münster liegt in Luftlinie 100 Meter, das Bundeshaus 300 Meter entfernt. Dass hier Blumen wachsen und keine Neubauten stehen, ist den wohlhabenden Berner Patrizierfamilien aus der Herren- und Junkerngasse zu verdanken, die das Land am Südhang der Altstadt nie hergaben. Heute gehört das Gebiet zur Schutzzone und ist Teil des Unesco-Weltkulturerbes.

Blühende Felder inmitten der Stadt – es ist die Gärtnerei von Susanne Ellenberger und Ursi Fuhrimann, die hier seit bald 30 Jahren zusammen Blumen ziehen. Und mit den Tulpen haben es die beiden wie viele Eltern mit ihren Kindern: Sie finden einfach alles an ihnen entzückend. Dies beginnt bereits im Kleinen: «Schon nur ein Kistchen mit Dutzenden von Zwiebeln sieht einfach schön aus», sagt Susanne Ellenberger. Von den Formen der Blätter über die Farben der Blüten haben Fuhrimann und Ellenberger alle Stadien der Tulpe gern. «Ich mag auch dieses quietschende Geräusch beim Binden von Tulpensträussen», sagt Fuhrimann, «das gibt es nur bei Tulpen» – eine wahre Blumenliebe!

Gärtnerin Susanne Ellenberger und Floristin Ursi Fuhrimann haben die Blumengärtnerei gemeinsam von ihrer ehemaligen Chefin Regula Brun übernommen. Bis 1926 lässt sich die Geschichte der Gärtnerei zurückverfolgen. Es war nicht die einzige an diesem Berner Südhang: Nebenan produzierte Familie Aufenast bis vor wenigen Jahren Geranien, nun entsteht dort eine Spezialitätengärtnerei für Beeren.

Die Blumengärtnerei hingegen war seit 1948 in Regula Bruns Händen, sie hatte sich auf die Anzucht von Schnittblumen konzentriert. Möglichst alle Blumen wollte sie selber ziehen, und da es im Januar nichts aus Eigenproduktion gab, wurde das Geschäft jeweils einfach geschlossen. Brun hatte sich von der traditionellen Floristik mit ihren steifen Sträussen aus Gerbera, Nelken und Schleierkraut verabschiedet, schlug lieber neue Wege ein: Sie scheute sich nicht, ihre Bouquets mit selber gesammelten Wildpflanzen zu ergänzen. Hirtentäschchen und Kerbel zwischen Pfingstrosen oder Bartnelken – solche Kombinationen waren damals ein Novum. Auch krumm gewachsene Blumen kamen zu einem originellen Auftritt.

«Regula Bruns Philosophie entspricht uns sehr», sagt Susanne Ellenberger, «deshalb halten wir daran fest.» Mittlerweile ist die einst ungewohnte Art der Blumenverwendung ein Trend: Wildpflanzen und Schnittblumen zu kombinieren, wird in der heutigen Floristik breit angewendet.

Fuhrimann und Ellenberger streifen jedoch nicht mehr durch Feld, Wald und Wiese, um Material für ihre Sträusse zu sammeln. Die Sträucher und Bäume, deren Zweige sie verwenden, wachsen ebenfalls in der Gärtnerei – am Rande der Blumenbeete, in denen nicht nur Tulpen gedeihen, sondern später im Jahr auch Mohn, Kornblumen, Levkojen, Lilien, Pfingstrosen, Bartnelken und Lupinen. In kleinen Treibhäusern säen die Gärtnerinnen mit ihrem Team aus, pikieren die jungen Pflänzchen und setzen sie anschliessend ins Beet. «Bloss im Dezember haben wir nichts Eigenes, da müssen wir mit Zugekauftem überbrücken», verrät Ellenberger. Doch bereits im Januar kommen die ersten Tulpen und Osterglocken.

«Wir sehnen uns immer sehr nach den ersten eigenen Blumen», sagt Ursi Fuhrimann. In der Gärtnerei und am Verkaufsstand am Bärenplatz gelangen die Sträusse an die Kunden. Wer von ihnen wohl weiss, dass die Blumen nur wenige Schritte entfernt gediehen sind?

Sarah Fasolin

● www.dieblumengärtnerei.ch

Blumenfreunde beachten auch den Sonntagsausflug zum Thema auf S. 23.

Tipp 1: Wilder Tulpenstrauss

«Büschlete»-Tulpen und andere Frühlingsblumen wie Christrosen oder Narzissen werden in eine Vase gestellt. Nun steckt man Blütenzweige und grüne Äste, zum Beispiel Spiraea, Feuerbusch, Kastanie und Efeu, einzeln zwischen die Blumen. Oft heisst es, Narzissen und Tulpen dürften nicht im gleichen Wasser stehen, da Narzissen einen Schleim aussonderten, der die Tulpen rasch zum Verwelken bringe. Zu Unrecht, meint Ursi Fuhrimann. Da Tulpen im Wasser gerne noch wachsen, wird sich dieser Strauss laufend verändern.

FOTOS: NATACHA SALAMIN

Tipp 2: Phantasievolle Tischdeko

Der Korkenzieherhasel wird so zurechtgeschnitten, dass er gut auf einen schmalen, langen Holzunterteller passt. Die verschiedenen Äste bindet man mit Draht fest zusammen – mit Schnur umwickelter Draht (man erhält diesen in Bastelgeschäften) fällt weniger auf. Anschliessend werden Reagenzgläser in den Zweigen verteilt, festgebunden und mit Wasser gefüllt. In diese steckt man nun Rokoko-Tulpen und kleine Winterjasmin-Zweige. Die Reagenzgläser müssen täglich aufgefüllt und die Tulpen neu angeschnitten werden.